

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.11/10
Datum:	29. Juli 1860, nachmittags

### Predigt über Matthäus 11,27<sup>a</sup>

Diese Worte sprach unser Herr Jesus in den Tagen seines Fleisches, da er sich also völlig entäußert hatte und daherging in Gestalt eines Dienstknechtes und an Gebärden den Menschen gleich erfunden wurde, als man demnach nichts anderes an ihm sah, als dass er vollkommen aussah wie wir, dass er aß und trank und schlief, und in allem gar nichts schien an sich zu haben, das ihn von uns unterschied, also dass die Pharisäer ihn mal steinigen wollten, weil er sagte: „Ehedem Abraham war, bin ich“, und ihm zuschrieen: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast den Abraham gesehen?“ – Diese Worte sprach der Herr, als auch seine lieben Jünger, trotzdem dass sie einmal zu ihm gesagt hatten: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast, Worte des ewigen Lebens!“ – dafür hielten, er wäre eben doch ihnen gleich und sie ihm, und da sie deshalb so entsetzlich naseweis mit ihm umgehen konnten, viele seiner Worte missdeuteten und ihnen einen andern Sinn unterschoben, als der Herr hineingelegt hatte – ja, als auch mal seine Mutter und Brüder von ihm dachten, er würde noch von Sinnen kommen. In *den* Tagen seines Fleisches also, da er an Gebärden den Menschen gleich erfunden wurde, sprach er es aus: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, als nur der Sohn.“ – Die Gottheit lag eben darin, dass nichts an ihm gesehen wurde, was ihn von uns unterschied, dass er so vollkommen Mensch ward, wie wir.

Ich sprach diesen Morgen von der Gottesfurcht, und wie sehr es einem Menschen Not tue, dass er doch erst damit anfangen, die Gebote Gott zu lernen und es wohl zu Herzen zu nehmen, was geschrieben steht: „Gott redete alle diese Worte“, dass er also einmal von seinem Grundverderben, von seiner Gottlosigkeit überführt werde. Der Gedanke an Gott, dass Gott ist, ist uns allen angeboren und eingepflanzt, das liegt im Herzen und Gewissen, und das ist selbst bei den rohesten Völkern wahr. Denn kein hochmütiger Mensch würde sich hingeben, vor einem Stein oder Klotz sich niederzubeugen und ihn anzubeten, läge es nicht in seinem Inneren: Es gibt einen Gott über mir, den ich mir in diesem Stein oder Klotz vorstelle. Wo man Gott und sein Wort frech ableugnet und mit seiner Quasikennntnis kommt, dieses Wort in Zweifel zu ziehen, daselbst gerade beweist man es, dass Gott ist, und dass sein Wort wahr ist, indem der hochweise Mensch zittert von dem Rauschen eines Blattes, und voll Aberglaubens steckt. Kennntnis Gottes ist uns allen angeboren, wir seien, wer wir seien; aber diese Kennntnis Gottes wird in uns wahr und belebt durch die Predigt des Wortes, wenn wir darauf achtgeben und durch die Erfahrung im Leben, namentlich aber wo Gott so gnädig ist, dass wir nicht verführt werden, Gott und sein Gesetz dranzugeben und auf einen toten Jesum zu geraten, sondern wo Gott durch seine Barmherzigkeit, durch Lehre und Zucht, indem er es uns gibt, Acht zu geben auf unser Herz, sein heiliges Gebot und Gesetz hineinschreibt in unser Herz.

Wo das geschieht, da lernt der Mensch, bei Anfang oder Fortgang, dass er nicht ist, wofür er sich ausgibt; dass er nicht ist das, wofür er angesehen sein will, dass er nicht ist das, wofür er selbst möchte gelten, und wo für andere ihn ansehen, sondern dass er ist ein schändlicher Übertreter aller heiligen Gebote Gottes, die er übertritt Tag für Tag, in einem voran, mit Gedanken, Worten und Werken. – Die Welt ist eine Komödie, und alle Menschen spielen Komödie, der eine lügt dem an-

---

Gesungen: Psalm 40,4.5; 41,7

dem was vor, und die meisten Menschen lügen sich selbst was vor. Da gehen sie alle einher im Druck und wollen nicht wissen: Ein Mensch, er sei wer er sei, ist ein Mensch! Und von allem, was von ihm gesagt werden mag, bleibt dies die Summa: Er ist ein Mensch! – Was für ein Mensch ein Mensch, wie Gott ihn gemacht hat? Ein Mensch in wahrhafter Würde und Ehre, worin er erschaffen wurde? Bei Leibe nicht, sondern alles Schändliche, Greuliche, scheußliche zusammen – nennet es Mensch, und da hat ein jeder von uns sein Bild! Darum stehet es dem, der das gute Wort hört, nicht fein, dass er immerdar heuchelt, er tue, was er doch nicht tut, er denke, was er doch nicht denkt; dass er vorgibt, er sei, was er doch nicht ist; denn Gott nennet uns bis auf den Grund des Herzens, und unglücklich der Mensch, der sich selbst betrügt und sich selbst was weismacht. Es ist aber nicht die Rede davon, dass ein Mensch seine Schande vor andern solle ausschütten, sondern dass er vor Gottes Majestät und seinem heiligen Gesetze hinschwinde als ein Greuel und Scheuel. Da wird der Hochmut des Menschen, nach welchem er nicht das Geringste ertragen kann, aufgedeckt; da wird der Pfau die hässlichen Füße gewahr darauf er steht.

Wo das aber ist, da kommt man weiter in die Schule der Weisheit hinein, zu erkennen die zwei Dinge: was für einer bin ich? Und was für einer ist mein Jesus? Als Jesaja die Herrlichkeit des Herrn Jesu sah, stürzte er dahin als ein Toter und schrie auf: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unrein von Lippen, und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen!“ Und als Petrus des Herrn Gnade erblickte in dem wunderen Fischfang, da fiel er zu seinen Füßen nieder als ein Schuldbe-wusster und schrie auf: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein Mensch, ein Sünder!“ Und als Daniel ihn erblickte in der Gewalt seiner Regierung der Kirche und der Welt, fiel er auch als tot hin zu seinen Füßen, und ein Engel Gottes musste ihn stärken, und wiederum aufrichten, wie auch den lieben Johannes, da er ihn sah auf Patmos. Sprach es doch in Wahrheit Johannes der Täufer aus: „Ich bin nicht wert, nicht befugt, nicht genugsam dazu, nicht: dass ich ihm die Füße wasche – ach nein, nicht mal, dass ich seine Schuhriemen löse.“

Diese Majestät – wer kennt sie? Sie ging einher in einem Anzug, wie wir, in der Kleidung, wie wir, mit all den Bedürfnissen wie wir und dieser Mensch sprach es aus: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.“

Gott wollte und Gott will an keiner andern Kreatur strafen, was der Mensch verschuldet hat, und es kann auch keine bloße Kreatur die Last des ewigen Zornes Gottes wider die Sünde ertragen und andere davon erlösen. Einen solchen Mittler müssten wir haben, der da sei wahrer und gerechter Mensch, darum dass die Gerechtigkeit Gottes erfordert, dass die menschliche Natur, die gesündigt hat, für die Sünde bezahle. Und diese Natur will er annehmen, in dieser Natur will er einhergehen. Warum? Um in derselben der Gerechtigkeit Gottes vollkommene Bezahlung zu bringen. – Es will der hohe Mensch gewiss nicht schwach sein, du willst nicht unrein und gottlos sein, du willst nicht verflucht und verdammungswürdig sein – bloße Redensarten sind das! Sobald du es kannst und wo du es kannst, wirst du dich, wenn du dich auch mit deinem Munde verklagst, doch in deinem Herzen segnen, dass du nicht bist wie der Zöllner hier, wie die Hure dort. Und er, er nimmt also unsere Natur an sich als Mittler, als Stellvertreter, als Bürge.

Um dieses Geheimnis: mein Herr und Heiland hat ein Haupt wie ich, hat Hände und Füße und einen Leib wie ich, und das alles hat er annoch zur Rechten des Vaters, da er über Tod und Verderben erhöht ist, – um dieses Geheimnis recht zu würdigen und darin glücklich zu sein, muss man sein? Ja was? Wahrlich fromm und doch nicht fromm! Ehrlich und aufrichtig vor Gott, während dem man alles drum geben möchte, um mit ehrlichem Gemüte alles vor Gott bloß zu legen. Man muss sein einer, der Gottes Gesetz hält, bewahrt und tut, und sich dennoch verklaget, dass er mit

Gedanken, Worten und allem seinem Tun das Gesetz übertritt. Deshalb muss man sein ein solcher Mensch, der sich selbst und alles, was an und in ihm ist, ganz und gar verdammt.

Es ist nicht leicht, was ich da sage. Es gibt solcher Menschen wenige. Solche Menschen wissen nicht von Rechthaberei, solche Menschen fürchten Gott in Wahrheit, aber tragen nicht einen frommen Mantel, wo hinter allerlei Ungerechtigkeit steckt, sondern sie geben sich, wie sie sind. Es wird dies aber gepredigt, um den Elenden Mut zu machen, dass die Gnadenleeren und Gnadenlosen hören: Du hast Gnade, du hast Gnade in dem Worte. Das hat der Herr Jesus mir befohlen dir zu sagen, dass du Gnade hast.

Wenn die etwas geworden bist, so dass du dich nicht mehr brauchst führen und leiten zu lassen, wenn du auf dem hohen Stuhle sitzt, wenn du – ich weiß nicht was für Dinge bereits getan hast, – so bist du nicht ein „Mensch“. Ein Mensch möge sein Lebtage und von Jugend auf getan haben was gut und recht und brav und bieder ist, – er hat es alles rein vergessen. Nur ein Gedanke, gedacht, bevor er in die Kirche kam, oder während der Predigt, ist genug ihn zu verdammen. Es bleibt für ihn nichts übrig, als dass er Mensch, dass er Staub, Erde und Asche ist.

Dies ist der Anfang; das soll da sein, und dann darfst du vernehmen, du habest einen Bruder dort oben, der sich nicht schämt, uns Brüder zu heißen; der gesagt hat: „Sage meinen Brüdern, dass ich auffahre zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“ – Was du nicht bist, das ist dein Bruder, was du nicht hast, das hat dein Bruder in jeder Hinsicht für dich, für sein Volk. So sei und bleibe denn in dem, der, obschon Sohn, an dem, das er litt, gehorsam gelernt hat, der versucht worden ist in allen Dingen gleich wie du, der empfinden kann und empfunden hat all deine Angst um Gott, all deine Angst unter Gottes Zorn und Gericht, der ein Herz hat, wie du, um mit dir zu weinen, wo du es den Steinen klagen möchtest, die aber nichts vernehmen; der ein Herz hat, um mit dir zu seufzen, zu ringen, zu schreien, ja um für dich zu seufzen, zu ringen, zu schreien und zu weinen.

Das ist ein Mensch, das ist der einzige Mensch, das ist der andere Adam; der wird uns wohl versorgen. Dieser spricht demnach als Mensch für dich, als Mensch an deiner Statt: Er habe einen Vater dort oben im Himmel, in ganz anderer Weise, als wir das sagen dürfen; er habe einen Vater, den nennt er ausschließlich *seinen* Vater, er nennt sich selbst ausschließlich den Sohn. Dahin kommen wir nicht; das gehört in Gottes ewiges Wesen hinein, dass er ist des ewigen Vaters ewiger Sohn. – Aber aus der Verborgenheit der Ewigkeit, aus der Verborgenheit des ewigen Friedensrates, aus den Gemächern der ewigen Liebe tritt dieser Sohn hervor. Er tritt aber hervor nicht mit einem Strahlenkranz, nicht in einem herrlichen, königlichen Kleid, nicht mit erschreckendem Antlitz, nicht mit Donner und Blitz, sondern also dass du ihn fassen kannst an seinen Füßen, sie zu benetzen mit deinen Tränen, dass du ihn fassen kannst an seinen durchbohrten Händen, und ihm einen Kuss geben kannst auf seinen heiligen Mittlermund. Er tritt aus diesen Gemächern hervor, ein Mensch, ein barmherziger Hohepriester, aus seinen Wunden dich zu lehren, zu trösten, dir Leben einzuhauchen, – und ein König, der dich regiert, aber geschmückt mit einer Dornenkrone. – Du bist so schlecht gekleidet – er auch! Du hast ein so geringes Haus – er hat's nicht besser! Du leidest Hunger und Durst – er ebenfalls! Sei du auch noch so arm – er hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann! Liegst du vor Gott elend und schuldbewusst, mit deiner Not, die du so nicht einem Zweiten mitteilen kannst und darfst, mit der Not der Deinen, was dir so als Vater, als Mutter auf dem Herzen liegt, – liegst du so vor Gott mit deiner Not, und zu gleicher Zeit mit alter Sünde und mit neuer Sünde, ach, und bist ein Mensch, nichts als ein Mensch – er, in den Tagen seines Fleisches hat auch geopfert Gebet mit starkem Geschrei und Tränen, und dort oben im Himmel vertritt er dich! Seine Menschheit hat er nicht abgelegt, sondern auch da er sich gesetzt hat in der ewigen Herrlichkeit zur Rechten

des Vaters, trägt er noch seinen Leib, einen verherrlichten Leib, hat er noch dasselbe Herz, dieselbe Gesinnung, dieselbe Liebe, um mitzufühlen an deiner Statt, für dich, der du „Mensch“ bist, als Mensch, als Mittler.

Ist er denn nicht zu gleicher Zeit der wahrhaftige Gott? Das gehört nun einmal nicht hieher. Die Gottheit Christi wird von vielen verteidigt, und sie ist wahr! Der Himmel wird für sie streiten, weil sie wahr ist. Aber wo die wahrhaftige Menschheit Christi, wie Jesus Christus Mensch ist an unserer Statt, nicht anerkannt und festgehalten wird, da ist die römische Kirche, da hebt sie an, ob sie denn auch reformiert heiße, oder wie sonst.

Der Mensch Christus Jesus kommt in dein Elend, in deine Angst und Not herein, wo du wünschest Gott zu fürchten, in seinen Geboten zu wandeln, acht zu geben auf sein Herz mit allem Fleiß. Er kommt dir zu Hilfe als ein barmherziger Hohepriester, der mit dir fühlt, mit dir empfindet, mit dir ringt, betet und weint, und es für dich tut, wenn du in Ohnmacht daniederliegst, wenn du eingeschlagen bis vor lauter Angst und Traurigkeit, wenn die schrecklichen Träume dir nicht Ruhe lassen, – so dass des Abends wohl Weinen da ist, aber des Morgens wiederum Freude und ein Lobgesang, so dass man wiederum vorankommt.

Dieser Mensch Jesus Christus also spricht zu dir, der du Mensch sein willst, der du mit dem Bekenntnis kommst: „Ich bin Mensch um und um!“ – er spricht zu dir: „Ich bringe gute Botschaft für meine Brüder: Mein Vater hat mir alle Dinge übergeben!“ – „Tod, Sünd’, Teufel, Leben und Gnad’ alles in Händen *er* hat!“ Er kommt mit seinem köstlichen, teuren Blut, als mit einem ewig gültigen Lospreis, kauft dich frei von aller Gewalt des Satans, von aller Sünde, bezahlt für dich deine unermessliche, ewige Schuld, nimmt alle Strafe, nimmt den ewigen Tod von dir ab und auf sich, und sagt dir es nun: „Ich habe Gerechtigkeit für dich, ich habe Ehre für dich, ich habe Auskunft für dich selbst gegen den Tod! Siehe mich nicht dafür an, als hätte ich dies aus eigener Macht. Das hat mein Vater nur für dich gegeben, dass das alles dein sei, wie ich dein bin. Willst du mir darauf dein Herz und deine Hand geben, so sprich: ‚Ja, Herr!‘ und du sollst alles haben, und ich will ewiglich dein treuer Bräutigam, Mann, Herr und König sein. Der Vater hat mir alles übergeben ich habe den Himmel und die ganze Erde in meiner Macht und Gewalt, auch die Hölle und alle Teufel. Sie sollen dir nichts tun können, noch dich aus meiner Hand reißen. Um was hast du noch weiter Sorge und Not? Um Geld und Gut? Ich habe es auch in meiner Hand! Deine Wohnung auch! Das tägliche Brot auch! Alles alles, – die ganze Welt, die Straße und das Haus darin du wohnst, die Leute, die dich umgeben, deine täglichen Bedürfnisse, – alles ist in meiner Hand!“

So sprach der Herr, der Mensch Christus Jesus, der Mittler Gottes und der Menschen, dass niemandes vernahm, dass niemand es damals verstand. Ja, sind wir dieser Worte eingedenk? Er sprach sie ganz im Stillen. Da sind diese Worte gesprochen. Sie stehen da wie eine Rose auf den Alpen, wie ein kleines Kräutchen zwischen vielen Kräutern, zwischen dem hohen Gras. Wer sucht, der findet. Du suchst es aber nicht, es sei denn dass du krank seiest, und es für dich auf der ganzen Erde und auch im Himmel keinen Arzt, keine andere Medizin, kein anderes Kraut gibt. Dann wirst du es aufsuchen und es gefunden haben – und du hast es nun gefunden, ich habe es dir heute angezeigt!

Der Herr Jesus sagt als Mensch an unserer Statt: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater!“ Da ist nichts ausgeschlossen, was nicht sollte mit übergeben sein. Lasst uns dabei nicht allein an den Himmel denken, sondern auch an die Erde, aber auch nicht allein an die Erde, sondern auch an den Himmel, an beides also. Gott gibt der Gottseligkeit Verheißungen nicht allein für jenes Leben, sondern auch für dieses Leben, ja, ja, auch für dieses Leben! Willst du gute Tage sehen, willst du Ruhe haben, so halte seine Gebote! Bricht dir den Zuckerzahn aus, wenn du nicht Zucker hast, und sei zufrieden mit hartem Brot, wenn Gott dir solches gibt. Räche sich selber nicht, sondern

deine Seele sei stille zu Gott! Schlage nicht eigene Wege ein, um dir selbst zu helfen! Suche nicht das Fleisch zu schmücken! Sei wahr vor Gott und Menschen; und wenn du doch nicht fromm bist, wenn Haus und Hof, wenn Küche und Keller dir zeugen, dass du nicht fromm bist, dann heuchle nicht Frömmigkeit, sondern gib dich, wie du bist, und schau, ob es dir nicht gut geht. Die Gottseligkeit hat Verheißungen auch für dieses Leben. Gott gibt Gnade und Ehre, er lässt es denen, die ihn fürchten, nicht am Guten fehlen, sondern er ist und bleibt Sonne und Schild. Und nun kommen auch noch die Verheißungen für jenes Leben. Das ewige Leben, das jenseitige Leben ist uns eigentlich unbekannt. Es gibt zwar viele Menschen, die sprechen heuchlerisch von der ewigen Seligkeit und von einem schönen Leben nach dem Tode, und tun vor andern, als wenn ihnen dieses Leben und die ganze Welt etwas sehr gleichgültiges wäre; aber wenn sie allein sind, sind sie doch geizig, jagen nach Geld und Gut, so dass man wohl sehen kann, wie ihr Herz nicht an der ewigen Seligkeit hängt, sondern an dem, was hienieden ist. Der aber wahr ist, hat im Herzen den Glauben an das ewige Leben und die Hoffnung der Seligkeit.

Eine Hoffnung nur ist es; aber mit dieser Hoffnung geht es voran durch allerlei Not und Elend hindurch. Wir wissen es an den Patriarchen wohl, durch was für Trübsal es hindurchging, sie wurden aber mit Ehre und königlich hindurchgeführt. Was denn aber dabei geht um Gottes Verheißung, um Erfüllung und Bewahrung seiner Gebote, dass Gott Gott bleibe, und sein Wort und Gebot gelte, da wirst du „ein Mensch“, und wo du also Mensch wirst, hörst du auf, ein halber Engel zu sein, du lernst es, dass du einen Bauch hast und da wirst du denn so sündig und greulich vor Gott, dass es dir gewisse Not tut, einen Menschen zu finden, der dir sagen kann, ob du so, wie du bist, noch könntest am Leben bleiben, und diesen Menschen findest du auf der ganzen Erde nicht. Findest du auch deinen dir von Gott gesandten Lehrer, so kannst du ihm wohl alles sagen, und doch kannst du es ihm wiederum nicht sagen, denn du siehst deinen Lehrer doch für etwas anderes an und magst ihm deine Wunden nicht zeigen. Aber du möchtest einen finden, und du wirst einen finden, dem du alle deine Wunden zeigen kannst, vor dem du sie nicht mit deinen Lappen zu bedecken brauchst, denn er kennt dich durch und durch, bis in innerste Gebein. Bist du also „Mensch“, dann fragst du mit dem Katechismus: Was mich ich denn für einen Mittler und Erlöser suchen? Der Katechismus spricht nicht vom „Gefunden haben“, sondern erst vom Suchen; denn wenn du ihn auch heute gefunden hast, dann schau, ob du dich nicht morgen wieder ans Suchen geben musst. Das ist nicht ein Rechenexempel, sondern Bewegung und Leben. Nun so suche du denn diesen Menschen, den du auf der ganzen Erde nicht finden kannst, droben zur Rechten des Vaters, ihn, den wahren und gerechten Menschen, und zugleich wahrhaftigen Gott, als deinen Mittler und Erlöser.

Hast du nun alle deine eigene Weisheit und Klugheit verloren, so dass du dir selbst nicht mehr helfen kannst, hast du alles vergeudet und dich so elend gemacht, dass kein Arzt dir mehr helfen kann, – wo du denn kommen und sagen musst: „Ach, ich hatte Träber essen wollen, aber ich konnte sie nicht bekommen! Nun komme ich so ausgehungert, wie ich bin! Ich habe gegen den Himmel und gegen dich gesündigt!“ – da wirst du ihn finden, und aus seinem Munde geht das Wort in dich hinein: „Ich bin dein Bruder worden. Mein Vater hat mir alles übergeben; ich will es aber nicht allein für mich haben, sondern wir teilen zusammen, und du wirst mein Miterbe!“

Amen.